

oder beinahe 1 1/2 Million Gulden. Damit wäre Mancher zufrieden, nur die betr. Pensionärin nicht; denn es ist die indische Königin von Audh, deren Königreich die englisch-ostindische Compagnie mit jährlich ein paar Millionen Pfund Einkünften ver- schlungen hat.

— Dypenheim, 3. Jan. Einsender dieses hatte heute das Vergnügen, muntere Bachstelzen am Wege zu sehen. Es sind diese immer die besten Insecten-Vögel, die nach Winterfrost zu uns zurück- kehren, und ihre Wiederkehr trifft regelmäßig sonst erst um Spät-Februar ein. Es wäre dieses demnach eine willkommene Anzeige, daß wir keine große Kälte mehr zu erwarten hätten, namentlich, daß alle früher gemeldeten Nachrichten von einem frühen und anhaltend sehr kalten Winter zur großen Freude der Armen und weniger Bemittelten nicht in Erfül- lung gehen werden. (D. J.)

— Mannheim, 4. Jan. Das hiesige Jour- nal erzählt folgenden dreifachen Selbstmord: „Gestern landeten auf der Ludwigshafener Rhein- seite zwei Dienstmädchen, die an den Armen zusam- mengebunden waren. Sie hatten sich selbst ertränkt. Als der Bruder des einen Mädchens, der in Lud- wigshafen arbeitete, davon hörte, ertränkte er sich auch, indem er sich von der Rheinbrücke in den Rhein stürzte.“

— In Worms in der Rheinpfalz auf der klassischen Stelle, wo Luther vor Kaiser und Reich bekannte: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir: Amen! — da wollen sie ihm ein Denkmal bauen und hoffen und bitten, daß jeder evangelische Christ, dem sein Glaube und seine evangelische Freiheit theuer ist, sein Scherlein beitrage.

— In München wurde am 3. Jan. für 234,000 Gulden Getreide verkauft; die Preise schlugen ab.

— Die Blätter enthalten ausführliche Beschrei- bungen der feierlichen Beisetzung S. Hoh. der Herzogin Henriette von Württemberg, welche am Mittwoch Abend ganz dem aufgestellten Programme gemäß (siehe Murrth.-Vote No. 3) erfolgte. Der einzige Sohn der Verstorbenen, der österreichische General Herzog Alexander von Würt- temberg, sowie ihre Tochter, die Frau Markgräfin Wilhelm von Baden waren zu dem feierlichen Akte nach Stuttgart gekommen; ebenso waren die Höfe von Hannover, Baden, Oldenburg, Nassau und Sachsen durch besondere Abgesandte dabei vertreten.

— Stuttgart. Gestern, Freitag den 9. Jan., sind es 38 Jahre, daß eine der edelsten Für- stinnen, die verewigte Königin Catharine, zum großen Schmerze des ganzen Landes von dieser Erde un- erwartet schnell abgerufen wurde. In der griechi- schen Grabkapelle des rothen Berges fand, wie alljährlich, an diesem Tage ein feierlicher Trauer- gottesdienst nach griechischem Ritus statt und blieb die K. Hofbühne geschlossen.

— Ludwigsburg, 7. Jan. Aus zuver- lässiger Quelle erfahren wir, daß heute von den hiesigen bürgerlichen Collegien eine Condolenz-

Adresse an Ihre Majestäten den König und die Köni- gin, sodann an Ihre Königl. Hoh. den Kronprin- zen und die Frau Kronprinzessin wegen Ablebens Ihrer Hoheit der Frau Herzogin Henriette von Württemberg unterzeichnet und solche durch eine besondere Deputation nach Stuttgart überbracht worden ist. (L. J.)

— Nach dem neuesten Staats-Anzeiger rentiren sich die königl. württemb. Eisenbahnen beinahe zu 5 1/2 Prozent und hat die Einnahme den Boran- schlag um mehr als eine halbe Million übertroffen. 786 Fahrzeuge, darunter 62 Lokomotiven, versehen den Dienst auf den 82 Stunden langen Bahnen.

**Bachnang. [Brod=Lare.]**

8 Pfund weißes Kernbrod . . . . . 26 fr.  
Ein Kreuzerweck muß wiegen . . . . . 6 1/2 Loth.

**Winnenden. Naturalienpreise vom 8. Jan. 1857.**

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	—	—	—	—	—
" Dinkel . . .	7	21	7	12	7	2
" Haber . . .	6	6	5	19	5	—
1 Eimer Weizen . . .	2	—	1	52	—	—
" Gerste . . .	1	16	1	8	1	—
" Roggen . . .	1	32	1	28	1	20
" Gemischtes . . .	1	30	—	—	—	—
" Erbsen . . .	1	52	1	44	—	—
" Linsen . . .	2	—	1	52	—	—
" Ackerbohnen . . .	1	36	1	32	—	—
" Welschkorn . . .	1	38	1	34	1	28
" Wicken . . .	1	—	—	56	—	—

**Hall. Naturalienpreise vom 10. Jan. 1857.**

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Eimer Kernen . . .	2	16	2	9	2	4
" Roggen . . .	1	40	1	36	1	34
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	45	1	40	1	36
" Gerste . . .	1	20	1	17	1	11
" Haber . . .	—	42	—	39	—	37
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen . . .	—	—	1	17	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—

**Heilbronn. Naturalienpreise vom 10. Jan. 1857.**

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	17	30	17	16	17	12
" Dinkel . . .	7	45	7	10	6	—
" Weizen . . .	17	40	17	40	17	40
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	10	4	9	49	9	15
" Gemischt . . .	11	30	11	30	11	30
" Haber . . .	5	20	5	3	4	24



Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

# Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

No. 5.

Freitag den 16. Januar

1857.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Lippoldsweiler,  
K. Gerichtsbezirks Bachnang.

### Liegenschafts-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des Gottlieb Daß kommt dessen Liegenschaft am Freitag den 23. d. Mts. Vormittags 9 Uhr im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf.

Dieselbe besteht in:  
einem zweistöckigen Wohnhaus sammt Scheuer unter einem Dach, nebst angebauter Wagen- hütte und Badhaus;  
4 2/8 Morgen Wiesen und Gärten,  
9 5/8 " Acker,  
1 1/8 " Weinberg,  
2 1/8 " Wald,  
zusammen . . . . . 16 7/8 Morgen.

Diese Liegenschaft ist gemeinderäthlich angeschla- gen zu . . . . . 3512 fl. und angekauft um . . . . . 2742 fl.; sie befindet sich in gutem Zustande und die Kaufs- bedingungen sind sehr billig gestellt. Ewige Lieb- haber, auswärtige mit Prädisats- und Vermögens- Zeugnissen versehen, werden auf die obengenannte Zeit auf das hiesige Rathhaus eingeladen.

Den 12. Januar 1857.

Waisengericht.  
Vorstand: Mayer.

Abstatt, Oberamts Heilbronn.

### Rinden-Verkauf.

Das Erzeugniß an eichener Rinde aus dem hiesigen Gemeindewalde, geschätzt zu 30—36 Klastern rauhe und Glanz-Rinde, ganz guter Qualität,

kommt gemeinderäthlichem Beschlusse zu Folge am Montag den 19. Januar d. J. Vormittags 10 Uhr auf hiesigem Rathhause zum Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden.  
Den 7. Januar 1857.

Gemeinderath.  
Vdt. Rathschreiber Schrey.

## Privat-Anzeigen.

Bachnang, am 1. Januar 1857.

Unterzeichneter hat sich hier als Advokat niedergelassen und bietet als solcher seine Dienste im Justiz- und Verwaltungsfache an. Seine Wohnung ist bei Herrn Kaufmann Feucht auf dem Marktplatz.  
Ferdinand Hoffmann,  
Rechtsconsulent.

Murrhardt.

### Ziegelhütte-Verkauf.

Die bei der Rummelinsmühle dahier gelegene, noch nicht lang erbaute Ziegelhütte, nebst vollstän- diger Wohnung und Gemüsegärtchen, auch mit den nöthigen Utensilien zum Betrieb des Gewerbes versehen, setze ich hiemit zum Verkauf auf Lichtmess- Feiertag den 2. Februar d. J. Nachmittags 2 Uhr aus, wo mich Kaufsliebhaber im Döfen dahier treffen können.

Gemeindepfleger Weber  
zu Morbach.

Bachnang. Unterzeichneter hat nächsten Sonn- tag den Brezelnbactag, wozu höflichst einladet



Karl Roos.

Samstag



Eberhardt.

**Knecht = Gesuch.**

Sogleich oder auf Lichtmess d. J. wird ein braver Pferdsknecht, der mit dem Fahren und den Feldarbeiten gut umzugehen weiß, sowie ein älterer tüchtiger Mann für den Kuhstall gesucht.

Schönbrunn bei Graab, den 7. Januar 1857.  
von A b e l'sche Gutsverwaltung.

L u d w i g s b u r g.

**Mehrere 1000 Meißstäbe**

sucht um annehmbaren Preis zu kaufen  
Ch. Schiele, Küfer und Fäbber.

B a d n a n g. Ich habe wieder fettes Hammelfleisch, das Pfund zu 6 kr., in Ganzem 5 kr.

Friedrich Belz  
in der Todtengasse.

B a d n a n g.

**Geld = Anlehen.**

200 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen  
Stadtacciser W i s s e t.

**Berichte**

über Unzucht = Vergehen behufs der Abriingung

sind vorrätzig bei

J. Berthold.

**Steinbach. (Geld-Offert.)**

200 fl. Pflegschaftsgeld liegen gegen doppelte Sicherheit sogleich auszuleihen bereit bei  
Johannes B e d.

**Weihnachts-Heiligerabend.**

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder.“

(Fortsetzung.)

„O Gott, was ist das!“ hörte ich sie leise seufzen.

Ich führte sie zu einem in der Nähe befindlichen leeren Sopha. Zum Glück hatte Niemand sie bemerkt; sie blieb auch ferner unbemerkt; freilich sollte dies ihr neuen Jammer bringen. Der junge Lieutenant ward von einer jener strengen Offiziersfrauen

mit den schwachtenden Augen angehalten. Sie saß nicht weit von dem Sopha.

„Was gab es da, Herr von Borst?“

„Einen köstlichen Spaß, meine Gnädigste, auf Ehre!“

„Erzählen Sie.“

„Sie kennen den unangenehmen Menschen, den Doktor Feder?“

„Wer kennt ihn nicht!“

„Er drängt sich überall an und kriecht überall ein.“

„Mit Unterschied, Herr von Borst. Er kriecht nur gegen Adel und Offiziere; gegen alles Andere ist er grob.“

„Richtig, meine Gnädigste, auf Ehre. Adel und Offiziere können ihn aber auch zehnmal zur Thür hinauswerfen, er kommt immer wieder mit einem krummen Buckel und unterthänigen Diener zurück.“

„Schon sein Gesicht ist mir ein krummer Rücken und unterthäniger Diener. Aber erzählen Sie.“

„Sie wissen, der Rittmeister Schmettau kann ihn besonders nicht leiden; aber desto aufdringlicher und submissiver ist der Mensch gegen ihn. Der Rittmeister spielt dort L'Hombre mit ein paar anderen Offizieren; der Doktor Feder stellt sich hinter seinen Stuhl; der Rittmeister hat Unglück, auf Ehre, abscheuliches Guignon, er verliert jedes Spiel, und der Doktor bedauert ihn. Der Graf Schmettau wird darüber doppelt ärgerlich; aber er hält an sich, denn er will dem erbärmlichen Menschen nicht zeigen, daß er sich über ihn ärgert und wartet auf eine günstige Gelegenheit, ihn zu züchtigen. Auf einmal bekommt der Rittmeister einen Solo mit vier Matadoren und zwei Trümpfen in Schwarz, einer Force und einer gardirten Dame; das Spiel war unverlierbar; er kündigt den Solo an; der Doktor Feder hat die Karte gesehen. Herr Graf, sagte er, wenn Sie das Spiel verlieren, so bin ich ein Hundsfott. Schreibt mir eine Cobille an, sagt ruhig der Graf, wirft die Karten auf den Tisch und gibt weiter.

„Sehr gut,“ lachte die Dame.

„Superbe, auf Ehre, meine Gnädigste.“

„Und der Doktor? Fühlte er endlich!“

„Endlich. Alles lachte so fühlbar, daß er sich auf- und davon machte.“

Die Dame und der Lieutenant lachten wiederholt. Diese unglückliche Braut raffte ihre letzte Kraft zusammen. Sie erhob sich von dem Sopha, nahm meinen Arm und bat mich mit einem Wink, sie aus dem Saale zu führen. Draußen erklärte sie, daß es ihr unmöglich sey, länger zu bleiben, und bat mich, sie nach Hause zu begleiten und ihrem Vater erst bei meiner Rückkehr Nachricht davon zu geben. Sie fürchtete, daß er, wenn sie ihm vorher ihren Entschluß mittheile, ihren Verlobten herbeirufen werde. Ich führte sie in ihre Wohnung und mußte wieder die Rolle eines Vertrauten übernehmen, denn sie erzählte mir unterwegs weinend ihr Schicksal. Sie war wirklich der Eitelkeit, der Thorheit ihres Vaters zum Opfer gebracht; der schwache Mann, der auch in Beziehung auf seine Wünsche dem Doktor einen Einfluß beimaß, hatte dessen Bewerbun-

gen um die Tochter nachgegeben und die Unglückliche gequält, bis sie sich fügte. Sie erzählte mir jetzt auch mehr von der Frau von Grauburg.

„Auch die arme Therese ist nicht glücklich und hat viel zu leiden und zu kämpfen gehabt, denn der Leichtfinn ihres Mannes hat ihr manche schwere Stunde bereitet; ihr Ehestand war eine fast ununterbrochene Kette von Sorge und Angst; seit einem halben Jahre haben sich diese noch vermehrt, und von einem großen Theile derselben wird sie hoffentlich in diesen Tagen befreit werden. Ihr Mann war unter dem Staatskanzler rasch befördert worden; er wurde Regierungsrath und bald Abtheilungsdirigent bei der Regierung; er stand eben im Begriff, zum Präsidenten ernannt zu werden, als der Staatskanzler starb. Sein Glück hatte zu seinem Leichtsinne den Uebermuth herbeigeführt und dadurch hatte er sich viele Feinde zugezogen. Der Nachfolger des Staatskanzlers beförderte andere Familien, andere Personen. Der Herr von Grauburg wurde nicht Präsident, wohl aber waren eine Menge seiner Feinde befördert und sogar seine Vorgesetzten geworden. Er hatte sich nach und nach von der Leidenschaft des Spieles beherrschen lassen; man hatte ihn einige Male an einer öffentlichen Spielbank sitzen sehen; dieß wurde zur Veranlassung genommen, ihm seine Abtheilungsdirection zu nehmen. Er verlor nun die bedeutende Dirigentenzulage, und konnte sich nicht einschränken. Therese's Vater war ohne alles Vermögen gestorben; er selbst war gleichfalls ohne dieses, und gerieth daher sehr in Schulden; bei den Avancements wurde er übergangen; alle seine Beschwerden waren vergebens; der jetzige Minister kam; dieser will ihm noch weniger wohl; desfenungeachtet wurde er vor einem halben Jahre auf einmal befördert, und erhielt die sehr einträgliche Domainendirection in Bornholz. Dieß war Allen unerwartet und unerklärlich; ich sollte aber leider Licht darüber erhalten; man rechnete auf seine Schulden und die Leidenschaft für das Spiel, und rechnet noch darauf, um ihn v ö l l i g zu ruiniren. Zu seinem Amte gehörte die selbstständige Verwaltung einer bedeutenden Kasse. Therese theilt meine Befürchtung und beschwor ihn deshalb, dem Spiele zu entlagen; er versprach es und hat sein Versprechen auch gehalten; sie mußte bei seinem Leichtsinne dennoch in ununterbrochener Sorge leben.

„Gottlob, sie wird in den nächsten Tagen davon befreit werden! Sie hat eine unverhoffte Erbschaft in Holland gemacht; ein Theil davon ist schon flüssig, denn sie erwartet mit jedem Tage die Zuwendung einer Summe von 20,000 Thalern. In Folge dessen hat ihr Mann ihr versprechen müssen, das gefährliche Amt aufzugeben, und wieder eine Stelle als Regierungsrath zu übernehmen. Mit der Erbschaft können die Schulden bezahlt werden, und es bleibt dennoch so viel übrig, daß sie von den Zinsen und einem geringern Gehalt anständig leben können.“

Das erzählte mir meine Begleiterin.

Ich kehrte verstimmt in den Ballsaal zurück; doppelt mißvergnügt über das unglückliche Schicksal der lieben Freundin. Welche von ihnen war

am meisten zu bedauern? Die Eine, die einem Leben voll Unglück an der Seite eines gemeinen Menschen entgegenging, oder die Andere, die schon so viele Jahre des Unglücks unter dem Treiben eines leichtsinnigen Mannes hatte verleben müssen, und kaum hoffen durfte, von einem geringen Theile ihrer Sorge für die Zukunft befreit zu werden? Die Arme sollte nicht davon befreit werden.

Ich theilte dem alten Geheimerath Gamfow die Entfernung seiner Tochter mit; sie sey etwas unwohl geworden. Er erschrak, aber nur um des künftigen Schwiegersohnes willen.

„Was wird der Herr Doktor dazu sagen? Helfen Sie ihn mir suchen, Herr College.“

Ich entschuldigte mich und gieng in ein Nebenzimmer. Das Geräusch des Ballsaales, Musik, Gelächter, Tanz, Alles war mir in meiner Stimmung zuwider.

Es war gerade damals in vielen Provinzen des Staates unter den Beamten die Unsitte des Hazardspieles herrschend geworden, unter dem Civil so wohl als dem Militär, unter den Justiz, wie den Verwaltungsbeamten. Meist nehmen nur jüngere, mitunter aber auch ältere Beamte daran Theil. Ich lernte ein Gerichtscollgium kennen, dessen Direktor und fast sämtliche Mitglieder die ganze Nacht hindurch Pharaos spielten und von dem Spieltisch sich an den Sitzungstisch begaben, um eine Anzahl Bäckers- und anderer Gesellen wegen „verbotenen Hazardspieles“ zu einer namhaften Strafe zu verurtheilen. Zwischen nicht verbotenen und verbotenem Hazardspiel beruht der feine Unterschied darauf, ob der Einsatz der Spielenden ihren Vermögensverhältnissen angemessen sey oder nicht, woraus denn wieder beurtheilt werden sollte, ob sie mit oder ohne Gewinnucht gespielt hätten.

Auch in dem Nebenzimmer des Ballsaales wurde gespielt; es war eine gemeinsame Pharaobank aufgelegt; eine solche Gemeinsamkeit sollte um so mehr die gewinnfüchtige Absicht ausschließen. Um den Spieltisch saßen eine Menge Menschen verschiedener Stände, als: Affessoren, Referendarien, Räte, Lieutenants, Rittmeister, ein paar dicke Majore, Gutsbesitzer und Domainenbeamte aus der Nachbarschaft; auch einzelne Zuschauer standen umher. Es wurde ja ohne gewinnfüchtige Absicht gespielt, und man hatte deshalb keine Deffentlichkeit zu scheuen.

Unter diesen Zuschauern war der Doktor Feder. Er sah, dem Anscheine nach, dem Spiele ohne besondere Theilnahme, nur wie zum Zeitvertreibe, zu. Indessen bemerkte ich bald, daß sich seine Augen meist nach einer und derselben Richtung hin bewegten, und in dem Hintergrunde seines Blickes schien mir große, wenn gleich sorgsam zurückgehaltene Lücke zu lauern. Ich folgte der Richtung seiner Augen; mein Blick traf auf zwei Herren, die an dem Spieltische neben einander saßen. Der Eine war ein großer, starker Mann, mit einem Gesichte, das eben so sehr durch seine Rötthe und seine groben Züge, wie durch platte Gemeinheit auffiel. Ich hielt ihn für einen Gutsbesitzer oder Domainenpächter aus der Gegend. Der Zweite war der völlige Gegensatz des Ersten. Er war in den mitt-

leren Jahren, hatte ein feines, aristokratisches, geistreiches Gesicht, und machte damit fast einen noch unangenehmeren Eindruck, als sein Nachbar mit den groben, platten Gesichtszügen. Ueber die Ursache kam man bald in's Klare. Der Mann war weiter nichts als ein Lebemann, und dennoch schon völlig verlehrt; die schönen Augen standen weit vor, die noch immer feingerötheten Wangen hiengen schlaff herunter, und die hohe Stirn verlief in einen kahlen Scheitel.

Der Mann kam mir bekannt vor. Es war mir gewiß, daß ich ihn irgendwo gesehen hatte; ich meinte sogar, ich müsse näher mit ihm bekannt geworden seyn. Ich konnte mich trotzdem nicht darauf besinnen, wo und wie dieß geschehen sey. Er war eifrig in das Spiel vertieft, und schien nicht mit Glück zu spielen, denn er verlor fast jede Karte; er zog oft seine Börse, zählte eine bestimmte Summe heraus, und legte diese vor sich auf den Tisch. Sie war nach kurzer Zeit verspielt, und er mußte von Neuem die Börse in die Hand nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Glaube Kaiser Napoleons an seine Bestimmung.

Adolph Stahr, in seinem so eben erschienenen Buche: „Nach fünf Jahren, Pariser Studien aus dem Jahre 1855“, will folgende Züge des Kaisers Napoleon aus dem Munde einer Person vernommen haben, die dem jetzigen Beherrscher der Franzosen von Kindheit treu verbunden, damals zum öfteren bei ihm in seinem Gefängnisse zu Ham verweilte, und deren Zeugniß um so stärker in's Gewicht fallen muß, als sie seit seiner Thronbesteigung ihr Geschick von dem des Kaiser gewordenen Jugendfreundes getrennt hat: „Hätte Louis Napoleon nicht ohnehin, so erzählte sie, den fest gewurzelten Glauben an sein Erbrecht und seine Mission gehabt, so hätte er ihm dort in den Jahren seiner Haft kommen müssen. Die Anhänglichkeit und Liebe der Soldaten für ihn war so groß, daß man in kurzen Zeitabschnitten immer die Garnison wechselte, aus Furcht, er könne sie für sich gewinnen und entfliehen. Auch hätte er dazu gleich in den ersten Jahren Gelegenheit gehabt, ja sie wurde ihm mehrfach angeboten. Er bewohnte ein kleines Haus in der Festung, das vergitterte Fenster und wohlverwahrte Thüren hatte, und vor dem zwei Wachtposten alle seine Bewegungen beobachteten, wenn er seinen kleinen Garten bearbeitete, den er sehr liebte, wie er überhaupt eine große Liebe für die Natur und ihren Genuß, und ein ungewöhnliches Geschick für Blumencultur besaß. So oft er in den Garten hinaus trat, präsentirten die Soldaten, indem sie regelmäßig ein: Gruß dem Kaiser! hinzusetzten. Seht Ihr, sagte der Prinz zu seinem Gefährten, wie könnt Ihr nur immer von der Republik sprechen, wenn Frankreich seinen Kaiser zurückverlangt? Ein andermal kam der General Changanier nach Ham, um die Festung zu inspizieren. Er sah nur ganz flüchtig in das Haus des Gefangenen hinein,

damit Niemand sagen könne, er habe irgend eine längere Unterredung mit ihm gehabt, und nahm die Musterung der Truppen nicht in der Festung, sondern außerhalb derselben vor. Nur etwa zwanzig Mann mit einem Unteroffizier blieben im Festungshofe zurück, und als der Prinz mit seinem Besuche an's Fenster trat, verließ der Unteroffizier eine Gruppe Soldaten, zu der er gesprochen hatte, und näherte sich der Mauer des Hauses, als wolle er dort ein nicht näher zu bezeichnendes Geschäft verrichten. Unter dem Fenster angekommen, sagte er plötzlich halblauten Tones: Es sind nicht mehr als zwanzig Mann in der Festung, die Thüren sind geöffnet, die Garnison ist beschäftigt, wenn der Gefangene fliehen will, hat er leichtes Spiel — man würde es nicht bemerken. Der Prinz stuzte einen Augenblick, antwortete aber sofort in demselben Tone: Dank, mein Braver, ich will Niemand unglücklich machen, ich bleibe im Gefängniß. — Wie denn? Sie wollen nicht? — Nein! — Aber das ist dumm, fährt der Unteroffizier heraus, und wiederholt dann: Ueberlegen Sie sich wohl; Sie wollen nicht? — Nein, ich will nicht! — Gut denn, so bleiben Sie, wo es Ihnen gefällt, antwortete der Andere ärgerlich und geht brummend davon. Einige Zeit später hatte ein Regiment in der Umgegend einen Garnisonswechsel, und sollte eigentlich in Ham selbst Raß halten. Plötzlich besann man sich anders, ließ es außerhalb der Festung bivouaquieren, und am Morgen sollte es weiter marschiren. Es waren eben einige Fouriere bestimmter Berrichtungen wegen in die Festung gekommen, und einer derselben fand Gelegenheit, einen Stein mit einem Zettel in das Fenster des Gefangenen zu werfen, auf dem die Worte standen: Das Regiment wünscht, daß Sie es morgen die Revue passiren lassen. Da begab sich der Prinz zum Spazierengehen auf den Wall, und sah von dort dem Vorbeimarsche des Regiments zu. Nach solchen Erlebnissen bemerkte er dann mit Selbstgefühl: Und Sie können noch zweifeln, daß ich einst Kaiser werde.“

### Ueber den Ausbruch eines unterseeischen Vulkans

in der Straße von D n n i m a h (Kalifornische See) berichtet der Kapitän der Barke Alice Trafter im San Francisco Herald Folgendes vom 30. Oktober v. J.: Als ich am 25. Juli mit mehreren anderen Fahrzeugen die Dnnimahstraße passirte, bemerkte ich, wie die vulkanischen Regler der benachbarten Inseln starke Rauchsäulen austießen. Fast gleichzeitig fühlten wir starke Stöße, wie bei einem Erdbeben; darauf trat vollkommene Windstille ein, so daß wir uns aus dem gefährlichen Bereiche der Vulkane nicht entfernen konnten. So lagen wir denn stundenlang nahe an der Küste; die Rauchsäulen der Vulkane wurden immer schwärzer und massenhafter und verbreiteten sich als graue Wolken über uns, aus denen Aschenschauer, wie Schneeflocken, auf unsere Schiffe niederfielen. Zwölf

volle Stunden hatte die unheimliche Windstille gewährt, da sprang eine leichte Brise von Süden auf, die wir uns nach Kräften zu nuße machten, indem wir alle unsere Segel, bis auf das kleinste, aufsetzten. Das Schlimmste jedoch sollte erst kommen: der Wind drückte die schwarzen Rauchwolken auf die Meeresfläche nieder, so daß auf hundert Meilen in der Runde vollständige Dunkelheit herrschte. Die Asche fiel in dichten Massen, bedeckte unsere Schiffe, drohte uns alle mit Blindheit zu schlagen und stellte uns das Schicksal der Plinius'schen Schiffe in der Bai von Neapel in Aussicht. Zum Glück brachte uns die Brise bald aus der düstern Sphäre in's Freie gegen Westen. Vier andere Schiffe (Walfischfänger) waren uns gefolgt, und gerade als sie aus dem Dunkel hervortauchten, sprang zwischen ihnen, mit gewaltigem Getöse, ein Vulkan aus der Meeresfläche auf. Zuerst stieg das Wasser zu sieden an und hob sich in Form chaotischer Wogen, dann stieg aus ihrer Mitte eine prachtvolle hohe Wassersäule auf. Diese sank allmählig, aber rasch folgten donnernde unterirdische Schläge, und es erhob sich eine Rauch- und Feuer säule mitten aus dem flüssigen Element, als ob die Erde sich geöffnet hätte, das Meer zu verschlingen. Sie warf Lavastücke und Bimssteine von der Größe gewöhnlicher Strandkiesel auf unsere Schiffe, so daß wir jeden Augenblick fürchteten, erschlagen oder durch eine neue Explosion in die Luft gesprengt zu werden. Aber die Erscheinung verschwand fast ebenso rasch, wie sie gekommen war; die Wellen rollten in den geöffneten Trichter von allen Richtungen, wie im Maelstrom, mit donnerndem Getöse; die Schiffe aber entkamen glücklich aus dem furchtbaren Kreise.

### Tages = Ereignisse.

— Bern, 13. Jan. Der Bundesrath beantragt, die Bundesversammlung möge, in Ausübung der Souveränität der Eidgenossenschaft, beschließen: der Prozeß sey niedergeschlagen; die Angeklagten auszuweisen. Die Bundesversammlung habe den definitiven Vertrag zu genehmigen oder nicht. (Tel. Botsh.)

— Bern, 15. Jan. Der Nationalrath genehmigte auf Eschers Bericht die Kommissionsanträge (auf Annahme der französisch-englisch-schweizerischen Uebereinkunft) mit 91 gegen 4 Stimmen. Einer stimmte nicht. Camperio sprach einzig dagegen. In Genf, Waadt große Aufregung. Volksversammlungen. (L. B. d. S. M.)

— Berlin, 12. Jan. Von den Erlebnissen der Sendung des Obersten v. Manteuffel verlautet noch nichts Näheres. So viel ist aber als feststehend anzunehmen, daß die Politik unseres Cabinets in der Neuenburger Frage unwan delbar auf ihrem seitherigen Standpunkt beharrt. Preußen verlangt nach wie vor die Erfüllung seiner Vorbedingung als Ausgangspunkt zu weiteren Un-

terhandlungen über die definitive Regelung der Neuenburger Verhältnisse und setzt seine kriegerischen Zurüstungen fort, um für den Fall, daß die Eidgenossenschaft sich nicht rechtzeitig zu dem verlangten Zugeständniß entschließen sollte, mit Waffengewalt seine Rechtsansprüche zur Geltung zu bringen. Die schweizerischen Berichte über die französischen Ausgleichungsvorschläge sind nach der Meinung wohlorientirter Personen mit einiger Vorsicht aufzunehmen, da dieselben aus leicht erklärlichen Gründen zum Theil dem Bestreben entsprungen sind: der Eidgenossenschaft wo möglich den Schein eines diplomatischen Sieges zu sichern. Wie man hier mit Bestimmtheit versichert, hat die Stellung Frankreichs zu der Streitfrage auch neuerdings keine wesentliche Veränderung erfahren, und die Behauptung, das Pariser Cabinet habe sich zu förmlichen Bürgschaftsübernahme für die Verzichtleistung Preußens auf Neuenburg verpflichtet, wird hier für eine Uebertreibung erklärt. Der Kaiser Napoleon soll lediglich angelegentliche Bemühungen für die Erreichung eines solchen Resultats in Aussicht gestellt haben. (Fr. J.)

— Berlin, 11. Jan. Nach Versicherung des Pariser Correspondenten der „Indépendance“ wäre die Bereitwilligkeit zur Verzichtleistung auf Neuenburg Seite Preußens ausgesprochen, und würde die Krone nur gewisse derselben zugehörige Domänen in Neuenburg als Eigenthum sich reserviren, deren Erträgnisse zur Unterhaltung dortiger Wohlthätigkeitsanstalten verwendet werden würden. — Wenn der Kaiser der Franzosen die von dem eidgenössischen Bundesrathe zum Zweck der friedlichen Ausgleichung gemachten Vorschläge theilweise entgegenkommen und in manchen Punkten noch vermittelt hat, so kann man als bestimmt voraussetzen, daß der Kaiser genau darüber unterrichtet ist, worauf Preußen eingeht und worauf nicht, zumal gegenwärtig ein so freundschaftliches Verhältniß zwischen dem hiesigen Königshause und dem französischen Kaiser besteht.

— Schw. Bl. schreiben: Am 11. hat der große Generalstab, unter Führung des Kavallerieobersten v. Linden, zu Pferd bei Schneegestöber und theilweise Regen die Bundesstadt verlassen. Am 12. wird der Obergeneral mit dem Chef des Stabs nachgefolgt seyn. Die erste Etappe ist Herzogenbuchsee, die zweite wird Arau, die dritte Zürich seyn, wo der General mit seinem Stab für einstelligen verbleiben wird. Desgleichen sind die Postionsgeschüge von Bern nach Basel abgegangen.

— Vom badischen Oberrhein, 10. Jan. Bekanntlich wird dem Durchmarsch der Preußen durch das Großherzogthum Baden nach der Schweiz ein Hinderniß nicht entgegenstehen. Erfreulich ist dabei, daß, wie man uns wenigstens versichert, auf den bereits ausgesprochenen Wunsch statt der bisher üblichen Entschädigung von 15 fr. täglich für die Verpflegung eines Mannes Rücksicht genommen werden wird, und bei den hohen Preisen der Lebensmittel die Quartiergeber vorkommenden Falls 30 fr. erhalten sollen, wie denn über-

haupt Preußen vollständigen Ersatz für alle dem Staate, sowie den einzelnen Bürgern erwachsenden Kosten baar leisten wird. Uebrigens lebt man auch bei uns der Hoffnung, daß es nicht zu einem Kriege kommen, sondern die Sache auf eine für Preußen und die Schweiz befriedigende Weise werde beigelegt werden. (Fr. Z.)

— Vom Niederrhein, 10. Jan. Ungeachtet der neuesten Berner Nachrichten über ein erzieltes französisch-schweizerisches Uebereinkommen haben die Kriegsrüstungen in unseren Rhein-Festungen ihren Fortgang, und nachdem seit einigen Tagen namhafte Munitionstransporte rheinaufwärts abgegangen sind, sieht man gestern und heute viel schweres Geschütz, in Schiffe verladen, nach derselben Bestimmung abgehen. (Krlr. Z.)

— Paris, 11. Jan. Man erzählt sich hier, am Tage des an dem Erzbischofe von Paris verübten Verbrechens war M<sup>rs</sup>. Sibour unwohl. Seine Freunde wollten ihn vom Besuche der Kirche abhalten, er gab aber diesen Vorstellungen kein Gehör, indem er sagte: „Wenn ich zu Hause bliebe, so würde man sagen, ich gehe in die Kirchen der Reichen, aber nicht in die der Armen.“ (K. Z.)

— Paris. Die Kaiserin ist von der schrecklichen Ermordung des Erzbischofs von Paris auf's Empfindlichste berührt worden. Sie verbrachte eine höchst unruhige Nacht von Samstag auf Sonntag und hatte, wie sie am Sonntag dem Bischof von Nancy, erstem Almosenier des Kaisers, erzählte, die schwersten Träume.

— Bergès hat seine Mordgedanken lange mit sich herumgetragen. Vor Monate schrieb er einer Zeitung: „Ich werde guillotiniert werden, aber nicht Hungers sterben; ich werde die Welt durch die Größe meiner Rache in Erstaunen setzen.“ So wird der stumme Papierkorb noch zum Verräther. Der Polizei war das aufgeregte Wesen Bergès längst bekannt, sie hielt es aber für ungefährlich. Bergès hatte Flugschriften gegen die französische Geistlichkeit in Belgien drucken lassen, welche plötzlich von unbekannter Hand alle aufgekauft wurden.

— Berlin, 12. Januar. Der Großfürst Constantin hat in Folge eines Unglücksfalls bei Dünaborg erst heute früh und ohne seine Begleitung hier eintreffen können. Die Reisewagen brachen auf der zu dünnen Eisdecke ein, und der zweite Wagen, in denen sich mit den andern Begleitern des Großfürsten auch der Fürst Uchtraski befand, konnte nur mit Mühe gerettet werden. Der Großfürst ist bereits heute Nachmittag nach Hannover abgereist, von wo er sich in acht Tagen ohne seine Gemahlin nach Paris begeben wird. (B. B. Z.)

— Schw. Bl. schreiben: Am 9. Jan., Morgens, langte der russische Großfürst Michael auf seiner Reise nach Nizza in Basel an und stieg bei den drei Königen ab. Kaum angelangt, rückte die Scharfschützenkompagnie von Obwalden mit klingendem Spiel zur Ehrenwache vor das Hotel, wo sie dann vom Großfürsten mit sichtbarem Vergnügen inspiziert und ihrer herrlichen Haltung und guten Equipirung wegen auf das Schmeichelhafteste belobt wurde. Bei seiner Abreise um 6 Uhr über-

reichte er dem Hauptmann der Kompagnie, Hrn. Halter, ein Geschenk von 200 Fr., welches nur auf wiederholtes Drängen angenommen wurde, jedoch mit der sofortigen Anzeige an den Divisionär. Mit einstimmiger Zustimmung der ganzen braven Kompagnie wurde das Geld sofort nach Obwalden der Regierung zu Händen derjenigen Familien geschickt, die Wehrmänner im Felde haben und darunter leiden. Ehre solchen Soldaten!

— Die basellandschaftliche Zeitung bringt folgende militärische Anekdote. In Siffach wollte kürzlich Einer, der vielleicht zu viel Spiritus im Kopfe hatte, neben der Schildwache vorbei; diese aber (ein Berner) ruft: „Wer da?“ Lachend gibt der Angerufene zur Antwort: „E Schelm!“ „Ja, wenn dir e Schelm sid, so münd ihr mit mer uf d'Wacht,“ sagt der Soldat und ruft aus voller Kehle: „Korporal raus, Wacht in's Gewehr; 's isch e Schelm do!“ Der Angerufene ist ganz verblüfft, zieht seinen Metzgerstock und ruft seinem Hund; der Soldat aber sagt ganz kaltblütig: „Eid nur ruhig, oder i nimm ech uf Gable (Bajonnett).“ Die Wache kommt und — wohl oder übel — der angebliche Schelm muß auf den Wachtposten.

— In Neapel wurde ein Soldat eingefangen, der eine Quantität Pulver aus dem Pulvermagazin von Castellonuovo geraubt hatte. Das Sacktuch, in welchem er es davon trug, war durchlöchert, das Pulver fiel also während des Gehens heraus und bildete eine Art Straße. Es hat allen Anschein, daß dieß mit Vorbedacht geschah, um in einiger Entfernung vom Fort das verstreute Pulver anzuzünden und auf diese Art durch das entstehende Lauffeuer das Pulver im Fort zur Explosion zu bringen und das Fort in die Luft zu sprengen, ohne dabei das eigene Leben auf's Spiel zu setzen.

— München, 11. Januar. Vom Kloster Scheyern, wo die Benediktiner ein Knaben Erziehungs-institut haben, kam die schreckliche Nachricht hierher, daß vor zwei Tagen 12—14 Jöglinge beim Schlittschuhlaufen auf dem Klosterweiher mit dem Eise durchbrachen und ertranken. Man fügt bei, daß auch der die Aufsicht führende Ordensgeistliche mit verunglückt sey. (S. M.)

— Der Betrug, den Conducteure und Expedi-toren auf der bayerischen Eisenbahn sich zu Schulden kommen ließen, stellt sich schon auf 120,000 fl. heraus und ist die Untersuchung noch nicht geschlossen. Im kleineren Maßstabe betrieben die Betheiligten ihr lukratives Geschäft beim Personenverkehr, wo man Personen ohne Billete beförderte, schon coupirte Billete wieder „verbrauchte, das Geld von den Reisenden erhob, ohne für Billete zu sorgen u. s. f.; im größeren Maßstabe bei der Güterspedition, wo man 20, 30 und mehr Centner beim Gewicht übersah, ganze Wagenladungen auf weite Strecken uneingeschrieben beförderte, die Frachtbriefe fälschte u. s. w. In den bayer. Waggons sind jetzt große Plakate angeheftet, in welchen den Passagieren Prämien von 5 fl. bis 50 fl. ausgesetzt sind, wenn sie von Unterschleifen, die sie wahrnehmen, die geeignete Anzeige machen.

— In Trier geht das Gerücht, daß das dem Großherzogthum Oldenburg angehörige Ländchen, das Fürstenthum Birkenfeld, die Bestimmung habe, zum Behuf der Abtretung an die Krone Preußens von der Schweiz angekauft zu werden, um als Ausgleichung für Neuenburg zu dienen. Man erinnert sich, daß trotz der Unnatur eines vom Hauptland so entfernt liegenden Ländchens (8 Quadratmeilen mit 30,000 Einwohnern) eine solche Cession immer an dem Widerwillen der oldenburgischen Regenten scheiterte, Land und Leute um Geld wegzugeben. Zur Erhaltung des europäischen Friedens würde sich aber der jetzige Großherzog gewiß nicht ungern zur Abtretung verstehen, und mit dem Kaufgeld in Oldenburg Eisenbahnen bauen, an denen es zur Zeit noch fehlt. Preußen erhielt ein Aequivalent für seine Verzichtleistung auf Neuenburg, und zwar durch ein Landgebiet, nicht durch eine Geldsumme, die es vom Beginn an entschieden zurückgewiesen hat. Der Schweiz aber würde ein Mittel gegeben, um Preußen vollständig abzufinden, und so endlich mit einem Anspruche dieser Krone zur Ruhe zu kommen, der immer auf's Neue wieder aufzutauchen droht. Dem Ländchen selbst wäre aber mit solcher Vereinigung unbestreitbar gebient, und so jedes Interesse möglichst gewahrt.

— In Coblenz hat eine Frau in etwas über 1 1/2 Jahren 6 Kinder geboren, zweimal Drillinge.

— Die Leipziger Neujahrsmesse ist nicht nach Wunsch ausgefallen. Leder war im Ueberflusse vorhanden und man bezahlte für den Centner 1 Thaler weniger als zu Michaeli. Die rohen Häute wurden 1 bis 2 Thaler billiger abgegeben. Sehr gering war die Tuchmesse, weil die Einkäufer aus der Schweiz und Süddeutschland ganz fehlten. Dicke und feine Tuche sind fast gar nicht gegangen. Wegen der großen Flaueheit sind die meisten Tuchfabrikanten gleich wieder abgereist.

— Aus Camburg wird von einem artigen Sylvesterschütze berichtet. In der Sylvesternacht, kurz vor 12 Uhr, erschien im Ballsaale der Erholungs-gesellschaft auf einem Großvaterstuhl ein uralter, sterbender Greis, das alte Jahr darstellend, und hielt ein Selbstgespräch über die umstehende blühende Jugend und den Geist der Zeit. Als er mit matter, verlöschender Stimme die Worte: „Lebt wohl! doch tröstet — tröstet Euch! — das neue Jahr — kommt — also gleich!“ sprach und verschied, hüpfte ein munterer Knabe mit Kranz, Strauß und Schärpe aus dem Mantel des Greises hervor, in den Saal und rief lustig: Prost Neujahr! Eine junge Dame empfing ihn: „Seh uns gegrüßt, du neues Jahr — Und bring' uns Frieden immerdar!“ — Die Musik fiel mit mächtigem Tusch ein und in der Thüre erschien lutend der Nachtwächter und brachte seinen Gruß und Wunsch dar.

— Aus der Grafschaft Westerbürg theilt die „Raff. Ztg.“ als Seltenheit mit, daß in der Gemeinde Wengentoth, welche beiläufig 220 Seelen zählt, während 2 1/2 Jahren kein Sterbefall vorkam.

— Harthausen gibt die Gesamtzahl derer, die in Rußland von 1823 — 1832 nach Sibirien verwiesen worden sind, auf 72,904 Männer und 10,795 Weiber an, also jährlich ungefähr 8000 Personen. Das Gouvernement Petersburg stellte ein so starkes Contingent für Sibirien, daß auf 4020 Seelen ein Verbannter kam. 20 Prozent der Verwiesenen erliegen auf dem Marsche und in Folge des sibirischen Klima's regelmäßig vor der Ankunft am Bestimmungsorte.

— Man will behaupten, der Winter lasse sich gerade so an, wie der von 1811 und 1822. Vor-sichtige Weinhändler wollen aber doch den Sommer und Herbst abwarten, ehe sie ihren 11er und 22ger um jeden Preis loszuschlagen.

— Im Jahre 1856 sind nach amtlichen Berichten 413 französische Schiffe, worunter 358 Küsten-fahrer, untergegangen.

— Sturz der Krinoline. Eine inhaltschwere Nachricht geht uns von Paris zu. Eine von dort über die ganze Welt verbreitete Mode ist gebrochen, ihre Herrschaft vorüber. Die Krinoline steht am Ende ihrer Tage und der Anfang dieses Endes fällt ominös genug auf den Neujahrstag. An diesem Tage erschien auf dem Tuilerienball die anmuthige Kaiserin von Frankreich im glatten, engan-schließenden Kleide. Anfangs wollten die Anwesenden kaum ihren Augen trauen. Der Kaiser beglückwünschte in Gegenwart der Hofdamen seine Gemahlin auf's Lebhafteste.

— Das ungeheure Projekt, Europa und Amerika durch einen unterseeischen Telegraphen zu verbinden, nähert sich immer mehr seiner Ausführung. Das nöthige Kapital von 4,200,000 fl. ist, in Actien vertheilt, gezeichnet, und 20 pCt. sind bereits eingezahlt worden. Zwei Dampfer, von denen jeder eine Hälfte des Laues an Bord haben wird, sollen sich in der Mitte des Oceans begegnen und, nachdem das elektrische Band geschlossen ist, sich in entgegengesetzter Richtung zurückbewegen, während sie das Tau in die See sinken lassen und sich den Küsten von Island und denen von Neufoundland nähern. Es wird angenommen, daß das ganze Werk am 1. Juli 1857 vollendet sein wird.

— Aus einem Bericht über die Messungen verschiedener Meeres-tiefen entnehmen wir, daß das Mittelmeer bei Gibraltar 6000 Fuß, das schwarze Meer 3000 Fuß tief ist, daß dagegen von dem Vorgebirge Trapani auf Sicilien bis zu dem afrikanischen Vorgebirge Bon sich in eine Tiefe von 600 Fuß ein Felsensattel hinüberzieht, der das Mitteländische Meer in ein östliches und ein westliches Tiefbecken theilt, wie das Plateau von Island bis Neufoundland im Atlantischen Ocean die arctische Tiefe von der Tiefe am Aequator scheidet. Des Vergleichs wegen erwähnen wir, daß die Ostsee durchschnittlich 300 Fuß tief ist.

— Als man in dem Residenzschlosse zu München eine Reihe Zimmer für die Gemahlin des Prinzen Adalbert neu herrichtete, kam man auch bei Herabnahme einer alten Tapete auf eine verborgene Thüre. Als man öffnete, standen auf einem Altare silberne Leuchter und andere kostbare

Kirchengeräthe. Man glaubt, daß diese Thüre schon seit dem 30jährigen Kriege, wo Gustav Adolf in München war, verborgen gewesen sey.

— Es ist erstaunlich, wie weit die Bildung und der Pantoffel reicht, selbst bei Völkern, die barfuß gehen. Der berühmte Reisende Livingston traf im Innern Afrika's Neger, groß und stark wie Herkulesse und glänzend schwarz. Es war ihm etwas ängstlich zu Muthe; denn er hörte, wie sie weit umher im Rufe standen, Menschenfleisch jeder andern Kost vorzuziehen. Als er aber einen Herkules fragte: willst du das thun? und der Herkules antwortete: ich will heim und meine Frau fragen, und als ihm das zehn- und mehrmal begegnete, da, bekennt er, ward ich schnell heimisch und dachte an meinen lieben gebildeten Nachbar daheim, der eine große Freude haben wird, wenn er liest, wie gebildet die Herren Neger sind.

— Schwiegersohn. Ich muß Ihnen offen bekennen, daß mit Ihrer Tochter schlechterdings kein Auskommen ist. Durch ihr zänkisches, rechtshaberisches Wesen macht sie mir das Haus zur Hölle.

Schwiegervater. So, und haben Sie kein Mittel angewandt, Ihre Frau zur Vernunft zu bringen?

Schwiegersohn. Ich hab' Alles versucht, Güte, Strenge, nichts hat geholfen.

Schwiegervater. So, na da sagen Sie meiner Tochter ein Compliment, „wenn sie sich nicht sofort bessere und noch einmal Veranlassung zur Klage gäbe, so würde ich sie ohne Weiteres enterben.“

Nach acht Tagen besuchte der Schwiegersohn abermals den Schwiegervater. „Nun, wie steht's,“ frug Letzterer, „hat sich meine Tochter gebessert?“ Worauf der Schwiegersohn mit Entzücken antwortete: „Ihre Tochter ist ein Engel, ich wünsche mir keine bessere Frau. Ich lebe seit der bewußten Drohung wie im Himmel.“

— Wasserdichtes Papier. Um dasselbe zu erhalten, löst man, nach Apotheker Musculus, Aëthol, oder Zudenpech in Terpentinöl auf und überfährt mit diesem Firniß dichtes Papier mehrmals. Dasselbe dient zum Ueberbinden von Töpfen und Gläsern, die im Keller oder an sonst feuchten Orten aufbewahrt werden müssen; auch können mit diesem sehr schönen glänzenden und schnell trocknenden Firniß Gläser und Flaschen schwarz angestrichen werden. — Recht dickes Papier mit diesem Firniß 3-4mal überstrichen und hinter die Tapeten an feuchte Wände gebracht, hält die Feuchtigkeit ab und conservirt die Tapeten.

(Percy's Rec. Lex.)

— Stuttgart. Am 8. d. M. ist der große ständische Ausschuß zusammgetreten, um die Staatsrechnungen zu prüfen, sonstige Geschäfte zu besorgen und über die Einberufung der Kommissionen der zweiten Kammer Behufs der Vorberathung der bereits vorliegenden Gesetzesentwürfe zu beschließen. Wie es heißt, werden die Stände im Laufe des kommenden Monats jedenfalls zusammentreten, um über die zu erwartenden Eisenbahnvorlagen der Regierung, einige Gesetzesentwürfe und, wie ver-

sichert wird, auch wegen einiger Staatsbauten in Stuttgart zu berathen. (N. Z.)

— Heilbronn, 11. Januar. Staatsrath Goppelt von hier hat vom Ministerium des Innern den Auftrag erhalten, als kaufmännischer Commissär von Seite Württembergs an der am 15. d. in Nürnberg beginnenden Berathung eines deutschen Handelsgesetzbuches Theil zu nehmen. (S. M.)

— Die bürgerlichen Kollegien in Ulm haben eine Kondolenzadresse an S. M. den König und die Königin, sowie an S. K. Hoh. den Kronprinz und die Kronprinzessin beschlossen, welche bereits abgegangen ist.

— Aalen, 12. Jan. Heute Vormittag ereignete sich auf dem Eisen- und Drathwerk Erlau ein schweres Unglück. Ein jüngerer Arbeiter brachte beim Anlassen einer Drathrolle einen Finger zwischen diese und den sich auf sie aufwickelnden Drath. Ehe man das Werk stellen konnte, wurde der ganze Körper des Unglücklichen von der Rolle nachgezogen, und auf eine fast unbegreifliche Weise kam auch der Kopf desselben so zwischen Drath und Rolle zu liegen, daß die ganze Schädelpartie von der Stirne an im eigentlichen Sinne des Wortes weggeschnitten wurde, was natürlich den augenblicklichen Tod des jungen Mannes zur Folge hatte.

Revier Weiffach.

### Holz = Verkauf.

Am Donnerstag den 22. Januar Morgens 9 Uhr kommt das Scheidholzerzeugniß aus den Hutten Steinbach und Oberbrüden, bestehend in: 1 Eiche mit 68 Cub., 4 Buchen mit 96 Cub. und 5 tannenen Stämme mit 190 Cub.; Brennholz 43 Rftr.; eichen und buchen zc. Reiffach, zum Aufstreichverkauf, was die Schultheißenämter genügend bekannt machen wollen.

Zusammenkunft in Oberbrüden um obige Zeit.  
Revierförster Seiß.

### Badnang. Naturalienpreise vom 14. Jan. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
"   Dinkel . . .	7	24	7	10	6	48
"   Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
"   Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
"   Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
"   Gerste . . .	—	—	10	8	—	—
"   Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
"   Haber . . .	5	48	5	23	5	9
1 Eimer Weiffach . . .	—	—	—	—	—	—
"   Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
"   Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
"   Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
"   Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
"   Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—
8 Pfund gutes Kernbrod . . . . .						26 fr.
Gewicht eines Kreuzerweds . . . . .						6 1/2 Loth.

Badnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Berthold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Belzheim zc.

# Der Murrthal-Vote,

zugleich

## Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Nro. 6. Dienstag den 20. Januar 1857.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

#### Badnang. Aufhebung einer Sperre.

Die in Nro. 71 des Murrthal-Voten vom vorigen Jahr verfügte Sperre wegen der mit der Raude-Krankheit behaftet gewesenen Schafherde auf der Markung Oberweiffach wird nach erfolgter Heilung dieser Schafe aufgehoben.

Den 14. Januar 1857.

Königl. Oberamt.  
Hörner.

Badnang. Durch Erlass der K. Kreisregierung vom 7. Januar d. J. ist die Trennung der Theilgemeinde Kieselhof und deren Zutheilung zu der politischen Gemeinde Murrhardt genehmigt worden, was hiedurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Den 14. Januar 1857.

Königl. Oberamt.  
Hörner.

Oberamtsgericht Badnang.

### Gläubiger-Vorladung in Gant-Sachen.

In nachgenannten Gantsachen werden die Schuldenliquidationen und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungs-Berechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Recept in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Masse-

gegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.

Catharine Böß, ledige Bugmacherin von hier, Donnerstag den 5. Februar 1857 Vormittags 9 Uhr zu Badnang. Ausschlußbescheid: Nächste Gerichtssitzung.

Den 5. Januar 1857.

Königl. Oberamtsgericht.  
Frölich.

Sulzbach a/M.

### Aufforderung zur Anmeldung von Rechten.

Für die Gemeinde Sulzbach mit den Parzellar-Gemeinden Bartenbach mit Harenberg, Berwinkel, Eschelhof, Ittenberg, Kieselhof, Kleinhöfberg, Lautern, Schleißweiler, Siebenknie, Siebersbach und Zwerenberg, werden neue Güter- und Servitutensbücher angelegt. Diejenigen, welche auf Liegenschaften ruhende dingliche Rechte anzusprechen haben, werden aufgefordert, solche

binnen 30 Tagen

bei dem Güterbuchs-Commissär G p l e in Sulzbach